Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Roeckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 709.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 10. Oktober.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1889.

Amtliches.

Berlin, 9. Oktober. Der Regierungsrath Pape ist von der General-Kommission zu Kassel an die General-Kommission zu Münster und der Regierungsrath Dr. Lantzius-Beninga von der General-Kommission zu Münster an die General-Kommission zu Kassel versetzt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, den 10. Oktober.

Die Bedeutung der bevorstehenden Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und Deutschland wird in beiden Ländern insofern verschieden beurtheilt, als man bei uns irgend welche wichtige Folgen von dem Besuche des Zaren in Berlin nicht erwartet, in Rußland aber befürchtet, daß die, wenn auch kurzen, Besprechungen zu einer Annäherung zwischen den Regierungen von Berlin und Petersburg führen könnten. Mögen unsere Nachbarn im Osten sich beruhigen: eine solche Annäherung ist bei der Politik und dem Charakter Alexanders III. kaum möglich und wird auch diesseits der russisch-deutschen Grenze gar nicht gewünscht. Ein Petersburger Telegramm des Bureau Reuter versichert, in dortigen ministeriellen Kreisen würden die von einigen deutschen und österreichischen Blättern verbreiteten Nachrichten über Rüstungen Rußlands für irrthümlich erklärt. Es sei neuerdings keine „alarmirende Vermehrung" der russischen Armee vorgenommen worden, welche in der Nähe der deutschen und der österreichischen Grenze bereits stark genug sei, auch seien keine Maßregeln getroffen worden, welche auf den nahen Ausbruch eines Krieges Bezug haben könnten. Nur um „Vorsichtsmaßregeln" in Betreff der „nationalen Sicherheit" handele es sich. Die deutsch-feindliche Partei am Petersburger Hofe, welche noch nicht allen Einfluß verloren habe, mache die größten Anstrengungen, um durch die bevorstehende Zusammenkunft der beiden Kaiser eine Annäherung zwischen Deutschland und Rußland herbeizuführen, während die russische Nationalpartei mit allen Kräften zu verhindern suche, daß diese Bestrebungen Erfolg haben; diese Partei wirke dahin, daß Rußland seine „vollständige politische Unabhängigkeit, welche es seit einigen Jahren erfolgreich aufrecht erhalten habe, auch fernerhin bewahre, ohne deshalb mit Deutschland Streit anzufangen." Wir meinen, eine solche Politik entspreche auch vollständig den Interessen und Wünschen Deutschlands, nur sollten die Russen sich nicht in Dinge mischen, die sie nichts angehen. Wenn die russische Presse wegen des beabsichtigten Besuches des Kaisers Wilhelm in Konstantinopel Anklagen gegen Deutschland erhebt, so handelt sie dabei ebenso falsch wie gewisse Freunde in Wien, welche sich den Anschein geben, zu befürchten, daß in Berlin eine separate Verständigung zwischen Deutschland und Rußland erzielt werden könnte. Zur Begründung dieser angeblichen Befürchtungen wird der Umstand geltend gemacht, daß die Anregung des Grafen Kalnoky in Betreff der Anerkennung des Koburgers sehr kühl in Deutschland aufgenommen worden sei. Daran sind doch nur die Urheber dieser unzeitgemäßen Anregung selbst Schuld.

Die ehrenvolle Begrüßung, die der Kaiser dem englischen Kanalgeschwader bei seinem Eintreffen in Kiel hat zu Theil werden lassen, ist, wie vorherzusehen war, in England nicht ohne tiefen Eindruck geblieben. Die „Voss. Ztg." empfängt die nachstehende Meldung:

London, 9. Oktober. Der Reise des Kaisers nach Kiel zur Begrüßung der britischen Flotte wird hier eine hohe politische Bedeutung beigemessen. Die „Morning Post" schreibt: Der Wunsch des Kaisers, sich nochmals in Verbindung mit der Marine des Britenreiches zu setzen, ist ein angenehmer Beweis von der seit des Kaisers Besuch in Osborne in Kraft befindlichen englisch-deutschen Annäherung; die Reise des Kaisers nach Kiel muß Engländer wie Detusche daran erinnern, daß beide Nationen absolut keine Ursache zu Streitigkeiten haben. Sein Erscheinen als britischer Admiral an den Gestaden des Vaterlandes beweist, daß Deutschland England ebenso, wie Oesterreich oder Italien völlig freundschaftlich gesinnt ist. Der Besuch, den der Kaiser der englischen Flotte abstattet, kennzeichnet eine befriedigende Periode in den Beziehungen zweier großer und engverbündeter Staaten. Die „Times" bezeichnet das vom Kaiser der britischen Flotte gezollte Kompliment als ein ungewöhnliches. Zwar sei er Admiral dieser Flotte, aber diese Rücksicht zerstöre oder schmälere nicht wesentlich die Bedeutung einer Kaiserreise nach Kiel zu dem ausdrücklichen Zweck, die englische Flagge zu begrüßen. Diese Bedeutung werde erhöht durch den Umstand, daß die Gelegenheit, die Reise einem Doppelzweck dienen zu lassen, vorsätzlich versäumt wurde. Der „Standard" meint, mit der Kieler Reise des Kaisers seien Umstände verknüpft, welche dem Zwischenfalle einen hochbedeutsamen, erfreulichen Charakter verleihen; die Beziehungen Englands zu Deutschland seien Dank der bewunderungswerthen Weisheit, mit welcher die auswärtige Politik Englands geleitet werde, offenkundig freundliche.

Andere Blätter erblicken in dem bedeutungsvollen Vorgang auch ein Anzeichen dafür, daß Abmachungen bestehen, die für gewisse Fälle die Kriegsmacht beider Nationen an einander binden. In welchem Umfange und unter welchen Vorbehalten diese Voraussetzung berechtigt ist, wird so lange Gegenstand der Vermuthung sein, bis einmal auch der Inhalt dieser Abmachungen der Oeffentlichkeit übergeben wird, wie es mit dem deutsch-österreichischen Bündnißvertrage geschehen ist. Einstweilen liegt dieser Zeitpunkt indeß wohl noch fern, da nur eine ernste Gefahr für den Frieden zu dem Entschluß einer solchen Veröffentlichung zwingen könnte.

In der konservativen Presse dauern die Erörterungen über die Konsequenzen, welche die Erklärung des „Reichsanz." gegen die „Kreuzztg." für die Stellung des rechten Flügels der Konservativen innerhalb des Kartells nach sich ziehen werden, mit unverminderter Lebhaftigkeit und Gegensätzlichkeit fort. Das Auffälligste ist zweifellos, daß die „Kons. Korr.", unterstützt von der Herrn v. Rauchhaupt nahestehenden „Halleschen Ztg.", sich in den heftigsten Angriffen gegen Herrn v. Hammerstein und dessen Anhang ergehen, während die freikonservative „Post" auch heute noch, wie sie das vom ersten Augenblick an gethan hat, die Hochkonservativen für das Kartell und für den gemeinsamen Kampf gegen die Liberalen in Anspruch nimmt. „Wer sich, schreibt heute die „Post", dem Kampfe auf der Grundlage des Kartells entziehen wollte, würde dem Vorwurfe der Förderung der Wahlchancen der Demokratie aller Richtungen sich nicht entziehen können. Gerade die über jeden Zweifel erhabene monarchische Gesinnung der preußischen Altkonservativen gewähre die sichere Bürgschaft dafür, daß sie, nachdem ihnen in jener Kundgebung (des Reichsanzeigers) der richtige Weg gezeigt ist, denselben fest und unbeirrt von etwaigen neuen Irrlichtern nach dem Muster der Kreuzzeitungs-Artikel wandeln werden." Es ist das ungefähr dieselbe Taktik, welche auch den Sozialdemokraten gegenüber angewandt wird, indem man die Führer derselben ausweist, die sozialdemokratischen Wähler aber für die Regierung in Anspruch nimmt. Bisher freilich scheinen die Herren v. Hammerstein und Genossen noch nicht gewillt zu sein, den Platz zu räumen.

Das Gesammtergebniß der französischen Wahlen ergiebt als Mitglieder der neuen Kammer 366 Republikaner, 158 Monarchisten und 49 Boulangisten. Vergleicht man diese Zahlen mit dem Bestande der vorigen Kammer, so ergiebt sich zunächst (in runden Zahlen), daß die Republikaner ihre Stärke behauptet haben und daß die Veränderung hauptsächlich innerhalb der Oppositionsparteien vor sich gegangen ist: die Rechte verfügte in der letzten Kammer über 180 Stimmen, die Boulangisten über 20; da nun die Boulangisten 49 Stimmen haben, so hat die Rechte 20 Stimmen verloren und steht nun der republikanischen Mehrheit nicht mehr mit 180, sondern nur noch mit 158 Stimmen entgegen. Das Bündniß des Grafen von Paris mit der Boulange hat also dieser letzteren genützt, den Monarchisten aber nur geschadet. Moralisch haben aber auch die Boulangisten an Ansehen eingebüßt. Einige boulangistische Abgeordnete kündigen bereits an, daß sie sich von Boulanger lossagen wollen. Auf republikanischer Seite mehren sich glücklicher Weise die Zeichen einer zunehmenden Verständigung. So bemerkt die „Rep. française", das Opportunistenblatt: Die meisten gemäßigten Abgeordneten seien mit Hilfe radikaler Stimmen und die meisten Radikalen mit Hilfe Gemäßigter gewählt worden; die neue Mehrheit werde daher gleichartiger und einiger sein und die beharrlich fortschreitende Politik, die das Land begehre, ermöglichen.

Die Angelegenheit der Königin-Mutter Natalie dürfte möglicher Weise doch noch vor dem Zusammentritt der Skupschtina eine befriedigende Lösung finden. Ministerpräsident Gruitsch und Metropolit Michael haben vorgestern „in privater Eigenschaft" nochmals Natalie besucht, um eine Vermittlung herbeizuführen. Letztere weigerte sich auch diesmal, die Bedingungen Milans, die übrigens nicht bekannt gegeben sind, anzunehmen, sprach aber die Bereitwilligkeit aus, ihrerseits die Erklärung abzugeben daß sie sich von allem politischen Parteigetriebe fernhalten und Belgrad während der Zeit verlassen wolle, wenn König Milan daselbst zum Aufenthalte weile. Noch ist es ungewiß, ob auf Grundlage dieser Erklärung eine Begegnung der Königin Natalie mit König Alexander stattfinden wird. Nachdem aber sowohl die Regentschaft wie die Regierung sichtlich das Bestreben verfolgen, die Königin-Frage unbedingt vor dem Zusammentritte der Skupschtina zu regeln, so dürfte die erste Zusammenkunft zwischen Mutter und Sohn bald gestattet werden. Alle Anzeichen sprechen mehr und mehr dafür, daß Natalie langsam ihren Willen durchsetzt.

Die bulgarische Frage war durch die jüngsten Nachrichten aus Konstantinopel und Wien auch in England wieder ein Gegenstand lebhafter Erörterung geworden. So hatte die „Times" in einer Besprechung des Für und Wider einer Sicherstellung Bulgariens vor russischer Beeinflussung angedeutet, die jüngsten Vorgänge in Serbien hätten den Grafen Kalnoky bewogen, der Pforte den Vorschlag zur Vereinigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien zu machen und Fürst Ferdinand als Herrscher des vereinigten Fürstenthums anzuerkennen. Es bleibe nun abzuwarten, welche Wirkung Graf Kalnokys Ermahnung auf die Pforte ausüben werde.

„Bulgarien," schrieb die „Times" weiter, „ist plötzlich der Freund Oesterreichs, der Schützling des Dreibundes geworden, und der große Spieler, welcher die Figuren auf dem europäischen Schachbrette bewegt, ist augenscheinlich entschlossen, daß etwas für Bulgariens Vortheil gethan werden soll. Die Kundgebung dieses Entschlusses in der Gestalt von Graf Kalnokys offiziöser Ermahnung dürfte die Pforte möglicherweise veranlassen, ihre in Abrede gestellte Absicht nochmals zu erwägen, und der geplante Besuch des deutschen Kaisers in Konstantinopel wird in diesem Falle mit mehr als zeremonieller Wichtigkeit ausgestattet sein. Die Lage im Balkan ist jetzt soweit geändert, daß die Mächte, welche den Dreibund bilden, nicht länger durch Rücksichten auf Rußlands Empfindlichkeit gebunden sind, ihre Zustimmung zu der Bestätigung des Fürsten Ferdinand durch die Pforte zu verweigern. Die Stellung Englands in der Angelegenheit ist klar und unverändert. Wir haben niemals irgend einen Grund gesehen, die Wahl des Fürsten Ferdinand zu beanstanden, der, so unregelmäßig auch sein Anfang war, sich als annehmbar für das bulgarische Volk und dienlich für die Ordnung, Ruhe und gute Verwaltung des Landes erwiesen hat. Wir haben ihn de facto acceptirt und würden ihn mit Vergnügen de jure im Einklange mit dem Geiste und der Absicht des Berliner Vertrages etablirt sehen. Seitens Englands würde demnach kein Einwand gegen den geplanten Schritt der Pforte erhoben werden, obwohl England, da es nur indirekt interessirt ist, stets natürlicherweise zögerte, die Initiative in der Angelegenheit zu ergreifen. Das Ereigniß wird, wenn es eingetreten sein wird, nicht ohne Moral für einige der Nachbarn Bulgariens sein. Bulgarien wird sich das Wohlwollen Europas gesichert haben durch sein gutes Verhalten und sein stetiges Festhalten an der Aufgabe, für sein eigenes Heil zu wirken."

Auf diese Ausführungen hat man in Wien eine offiziöse Antwort ertheilt. Das „Wiener Fremdenblatt" hebt nämlich anläßlich des Artikels der „Times" hervor, das Wiener Kabinet sei gar nicht in die Lage gekommen, sich für oder gegen ein von der Pforte beabsichtigtes Zirkular betreffend die bulgarische Frage irgendwie auszusprechen. Daß jedoch das Wiener Kabinet einem Antrage der dazu berechtigten suzeränen Macht auf Anerkennung der derzeitigen Zustände in Bulgarien keinen Anstand nehmen würde, zuzustimmen, das habe bekanntlich Kalnoky vor den Delegationen wiederholt erklärt. Durch diese Erklärung wird nur bestätigt, daß Oesterreich für die staatsrechtliche Sicherstellung Bulgariens nöthigenfalls diplomatisch einzutreten bereit ist. Darauf kommt es natürlich den Bulgaren an.

Deutschland.

△ **Berlin**, 9. Oktober. Wir erfahren, daß die Ankunft des Zaren entweder in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag oder in sehr früher Morgenstunde des Freitag erfolgen wird. Für die Ankunft steht eine ganze Reihe von Bahnhöfen zur Verfügung. Welcher von ihnen ausgewählt worden ist, wird erst morgen bekannt gegeben werden; das größere Publikum wird davon vielleicht erst erfahren, wenn der Zar schon hier ist. Die getroffenen Vorkehrungen machen den Eindruck, als ob ein äußerstes Maß von Vorsicht nach einer bestimmten Richtung hin für nothwendig gehalten werde. Der Chef der russischen Sicherheitspolizei, General Tscherewin, der seit Sonnabend hier weilt, wird uns als ein außerordentlich beschäftigter Herr geschildert; er hat mit dem Polizeipräsidenten von Berlin wiederholt Besprechungen gehabt. Den Reichskanzler wird der Zar bereits hier vorfinden. Fürst Bismarck kommt heute Abend, und es wird in diplomatischen Kreisen wiederholt versichert, daß er eine Unterredung mit dem Zaren haben wird. Die Initiative hierzu gebührt allerdings dem Kaiser von Rußland, aber man scheint bereits zu wissen, daß von dieser Initiative Gebrauch gemacht werden wird. Daß alle militärischen Schaustellungen unterbleiben, entspricht dem Charakter der Anordnungen, welche von russischer Seite gewünscht worden sind. Obwohl die Gründe also auf rein persönlichem Gebiete liegen, bringt der Fortfall von Paraden und Gefechtsübungen doch einen Zug in das Bild, der die besondere Natur des deutsch-russischen Verhältnisses auch nach außen hin sehr scharf hervortreten lassen wird. Das Publikum wird den Zaren nur wenig zu sehen bekommen. Von Ausschmückungen nach Art derer, mit welchen Berlin die befreundeten Monarchen empfangen hatte, ist natürlich nicht die Rede, und keine der bezeichnenden Kleinigkeiten, die sonst den Besuch fremder Fürstlichkeiten zu begleiten pflegten, macht sich diesmal bemerkbar. Weder sind in den Schaufenstern der Kunsthandlungen Bilder des Zaren ausgestellt, noch hat sich der fliegende Straßenhandel des Ereignisses bemächtigt. Dagegen haben wir heute in den Schaukästen von zwei Buchhandlungen vortreffliche neue Karten der russischen Truppenaufstellungen an unseren Grenzen gesehen, und auch das ist bezeichnend. Diese Karten reden deutlicher als alle Leitartikel aller russischen Blätter, die uns jetzt plötzlich mit ganz merkwürdigen Anschmeichelungsversuchen kommen. Man sieht da in Russisch-Polen ein dichtes Gewirr von farbigen Strichen, die ganze Armeekorps bedeuten, während das Innere des russischen Reichs von Truppen fast entblößt

scheint und nur eine einzige große Etappenstraße sich quer durch das Land von Petersburg bis Odessa erstreckt. Die enorme Anhäufung von Truppen aller Waffengattungen längs der Grenze, von der Gegend von Lyck (Ostpreußen) bis etwa zur Höhe von Lemberg, kann durch nichts so greifbar gegenständlich gemacht werden wie durch eine solche Karte. Die russischen Gäste wird es jedenfalls interessiren, zu sehen, daß man hier nicht bloß in den verschwiegenen militärischen Bureaus sondern auch im weiteren Publikum Bescheid weiß um die angeblich rein defensiven Rüstungen des Zarenreichs. Statt militärischer Genüsse wird der Zar übrigens einen wissenschaftlichen haben. Er wird sich durch Herrn Wangemann den Phonographen zeigen lassen. Heute Nachmittag hat Graf Schuwalow in Begleitung der übrigen Mitglieder der Botschaft den Apparat besichtigt oder vielmehr gehört. Vorläufig ist der Freitag dazu bestimmt, den Zaren mit diesem abenteuerlichen kleinen Weltwunder bekannt zu machen. — — Die Nachricht, daß dem Staatsministerium gegenwärtig ein Entwurf des Sozialistengesetzes aus dem Ministerium des Innern vorliege, sagt für unsere Leser nichts Neues. Die Entwickelung dieser Angelegenheit hat sich so vollzogen, wie wir sie schon vor Monaten umschreiben konnten. Das Staatsministerium hatte sich seinerzeit über die allgemeinen Grundzüge des neuen Gesetzes schlüssig gemacht. Alsdann waren in, wie es scheint unverbindlicher Form, die gutachtlichen Aeußerungen mehrerer Bundesregierungen eingeholt worden; jetzt findet die Formulirung statt auf Grund des so gewonnenen Materials. Auf die „Rechtsgarantien", die der neue Entwurf schaffen soll, darf man begierig sein. Bis weit hinein in die Reihen der Mehrheitsparteien ist die Ueberzeugung verbreitet, daß die Angaben, die bisher in dieser Richtung gemacht worden sind, wofern sie sich bestätigen sollten, kaum ein befriedigendes Ergebniß versprechen. So wird beispielsweise mit der Beseitigung der Beschwerdekommission und ihrer Ersetzung durch die ordentlichen Gerichte eigentlich gar nichts anderes erreicht sein, als daß die Handhabung des Gesetzes mit dem Stempel von Richtersprüchen versehen wird, die hiernach als bloße Ausführungsorgane in den Dienst fortdauernder polizeilicher Ausnahmebestimmungen zu treten haben würden. Etwas anderes wäre es schon, wenn der Ausweisungsparagraph gestrichen würde. Das könnte um so eher geschehen, als dieser Paragraph sich nicht nur als nutzlos sondern gradezu als schädlich herausgestellt hat. Er hat wie eine Prämie auf die möglichst schnelle und tiefgehende Verbreitung des sozialdemokratischen Wahns gewirkt, insofern als die Ausgewiesenen, an sich schon geschickte und bekannte Agitatoren, an andern Orten im Gewande von Märtyrern erscheinen konnten und sich ihr Publikum gar nicht erst zu suchen brauchten.

— Die Kaiserlichen Majestäten gedenken demnächst vom Neuen Palais in das hiesige königliche Schloß überzusiedeln. Am 14. d. M. findet dann im Weißen Saale des königlichen Schlosses Abends zu Ehren der von hier scheidenden Prinzessin Sophie von Preußen eine größere Prunktafel statt, welcher sich eine Abendgesellschaft anschließt, zu der nahezu 800 Einladungen ergangen sind. Ein Hofkonzert findet, wie man hört, nicht statt.

— Wie die „Kreuzzeitung" erfährt, ist von den kaiserlichen Majestäten der mehrtägige Besuch, welcher der Stadt Neapel abgestattet werden sollte, definitiv aufgegeben worden. Der Kaiser und die Kaiserin verlassen am 17. Oktober Berlin, treffen am 19. früh in Monza ein, werden dort zwei Tage als Gäste des italienischen Königspaares verweilen und gedenken sich alsdann in Genua nach Athen einzuschiffen.

— Die Kaiserin empfing gestern Vormittag wieder den Professor Kekulé und Nachmittags den Grafen Unruh.

— Wie man aus Kopenhagen meldet, wird der zweite Sohn des Zaren, Großfürst Georg, welcher à la suite des Ulanenregiments Kaiser Alexander III. von Rußland westpreußisches Nr. 1 steht, seinen Vater nach Berlin begleiten.

— Prinz Albrecht traf aus Schloß Kamenz heute früh in Berlin ein, während die Frau Prinzessin Albrecht erst heute Nachmittag hierher zu kommen gedenkt.

— Die verwittwete Herzogin Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Alexandrine von Preußen, gedenkt heute Abend sich zu längerem Aufenthalte nach Weißwasser zu begeben.

— Dienstag fand, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, zu Ehren des russischen Botschafters und seiner Gemahlin ein Diner beim Staatsminister Grafen v. Bismarck statt.

— Der deutsche Kriegerbund hat jetzt eine Stärke von 124 Verbänden und Bezirken, 4179 Vereinen und 361 967 Mitgliedern.

— Bis Mittwoch Mittag war in Wurzen folgendes Wahlergebniß bekannt. Der freisinnige Kandidat, Kohlenwerksbesitzer Bechheim hat 4294 Stimmen erhalten, der sozialistische Kandidat Günther 2176, der Kartellkandidat Giese 6982 Stimmen, 49 Dörfer fehlten noch. Voraussichtlich ist der Kartellkandidat, wenn auch mit einer geringen absoluten Mehrheit, gewählt. Im Jahre 1887 siegte der Kartellkandidat mit 12 982 Stimmen gegen 337 Freisinnige und 3832 Sozialisten. Damals erhielt also der Kartellkandidat rund 9000 Stimmen mehr als seine beiden Gegenkandidaten zusammengenommen. Diesmal werden die Kartellparteien es nicht auf ein Plus von tausend Stimmen bringen. Die Kartellmehrheit ist also trotz einer ebenso starken Wahlbetheiligung wie im Jahre 1887 um 8000 Stimmen vermindert.

— Von befreundeter Seite geht der „N.-Z." ein Privatbrief eines der Wißmannschen Truppe beigegebenen Arztes von der Ostküste Afrikas zu, dem Folgendes entnommen ist:

Pangani, 29. August 1889.

Meine Reise hierher ging nicht so glatt von Statten, als ich gehofft hatte: durch Verspätung des Schiffes im Suezkanal erreichte ich in Aden den Anschluß an den englischen Dampfer nicht und mußte in diesem traurigen Nest allein 3 Wochen sitzen. In Zanzibar selbst blieb ich einige Tage. Die Stadt macht von der Seeseite einen recht guten Eindruck (Sie haben jedenfalls wohl schon Abbildungen davon gesehen), innerlich ist es aber ein ganz schmutziges Nest; andererseits ist ziemlich viel Kultur dort zu finden. Es war die Rede davon, daß gerade während meiner Anwesenheit von den Arabern eine Art Bartholomäusnacht in Szene gesetzt werden sollte, es wurde aber nichts daraus; es liegen nämlich immer 6–8 Kriegsschiffe verschiedener Nationen auf der Rhede, vor deren Kanonen die Bevölkerung doch einen gelinden Respekt hat. — Am vierten Tage nach meiner Ankunft wurde ich hierher nach Pangani geschickt, unserer neuesten Acquisition, wo ich bis auf Weiters bleiben werde. Unsere Station hier ist noch im Entstehen; wir wohnen in einem hohen Steingebäude, das aber noch lange nicht fertig gestellt ist; das Zimmer, das ich mit einem Seeoffizier zusammen bewohne, ist noch nicht einmal abgeputzt, Fenster haben wir wohl, aber noch keine Fensterscheiben, was, wenn es regnet und stürmisch ist, doch unangenehm empfunden wird. Meine ärztliche Thätigkeit ist hier eine ziemlich große. Besonders kommen Unterschenkelgeschwüre vor, in einer Ausdehnung, wie wir sie bei uns fast nie zu sehen bekommen. In den letzten Tagen habe ich auch verschiedene Fieberfälle zur Beobachtung bekommen, nach einer kleineren Expedition, bei der wir mehrfach einregneten. Amüsant ist eine Unterhaltung mit den Kranken; wir haben Sudanesen hier, die Arabisch und Askaris, die Suaheli sprechen. Meine Kenntnisse in beiden sprachen sind bis jetzt noch recht mangelhaft; doch wissen die Leute durch Zeichensprache recht klar und präcise ihre Klagen vorzubringen, viel besser als es beispielsweise unsere polnischen Rekruten im Stande sind. Zu meiner Unterstützung habe ich noch einen Lazarethgehilfen und einen freiwilligen Krankenwärter, beide ziemlich minderwerthige Leute. Ich habe mir ferner 3 Sudanesen als Krankenpfleger angebändigt, mit denen ich sehr zufrieden bin. Sie wissen mit dem Irrigator umzugehen, wickeln vorzüglich Binden und haben ein eigenes Talent, den Kranken Pillen ꝛc. einzugeben. Mein Lazareth liegt außerhalb der Befestigung in einem alten Araberhause und entspricht wenig unseren hygienischen Anforderungen, ich bekomme aber nächstens ein besseres, das ich mir nach eigenem Geschmack einrichten werde. Meine erste Thätigkeit im alten Lazareth war, daß ich mir eine Spitzhacke holte und damit Löcher in die Wände schlug, um Licht und Luft hereinzubringen. Fenster hatte nämlich das Lokal nicht — Unsere Soldaten sind ganz vorzügliche Leute, die gut exerziren und Griffe machen und vor allem gut im Wachtdienst sind, was hier vorerst die Hauptsache ist, da wir keinen Augenblick sicher sind, attaquirt zu werden. Es macht einen ganz eigenthümlichen Eindruck, die schwarzen Kerle nach deutschen Kommandos exerziren zu sehen. Die meisten haben ihre Weiber mit; eine Venus oder Juno habe ich unter den Damen bis jetzt nicht entdecken können. Die Sudanesinnen gehen stets dicht verhüllt, die Negerweiber etwas dekolletirt, aber kaum so viel als bei uns die Damen auf Bällen. Mit Jagd ist hier leider sehr wenig los. In nächster Nähe der Stadt ist natürlich nichts zu finden, auf weitere Touren darf man sich aber nicht einlassen, oder doch nur in größerer Gesellschaft, andernfalls riskirt man, selbst abgeschossen zu werden. Auf der andern Flußseite, wo die Sache weniger gefährlich ist, kommen, eine Stunde von hier entfernt, große schwarze Affen mit weißen Bärten vor, die aber schwer zu schießen sind, da sie außerordentlich scheu sind. Hat man schließlich aber ein solches Vieh erlegt, so hat man es noch lange nicht, da das Unterholz so dicht und undurchdringlich ist, daß man selten seiner Beute habhaft wird. — Weiter oben am Flusse kommen Krokodile und Flußpferde vor, wir haben aber bis jetzt noch keine Expedition dahin unternehmen können, da vorerst der Bau der Station beendet sein muß, ehe wir uns auf derartige Scherze einlassen können. Neulich habe ich auch Gelegenheit gehabt, ein kleines Gefecht mitmachen zu können; ich habe

---

Theatralische Kuriositäten.

Von Alfred Friedmann.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht der trojanische Krieg vom Zwillingsei an der Leda" soll hier erzählt werden! Nicht von den alten Bacchusfesten an — den Furchen nachgespürt, welche der wohlbekannte Thespiskarren auf den breitgetretenen Landstraßen der Literaturgeschichten hinterlassen! Die römischen Atellanen mögen unberührt bleiben und die drei Bände der Devrient'schen Theatergeschichte undurchstöbert auf unserem Büchergestelle weiter verstauben. Auch die „Histoire du Théatre en France von M. P. Regnier" wird nicht aufgeschlagen! Wir gehen hinweg über die „Esels-" und „Narren"feste, welche bei den Einzügen der französischen Könige in Paris stattfanden und halten uns einen Augenblick bei den Mysterien auf.

Diese fanden in und vor den Kirchen statt. Manchmal nahmen sie den Charakter von Auf- und Umzügen, lebenden Bildern, Feerien an. Es waren oft Schaustellungen auf wechselnden Gerüsten, zu denen eine oder mehrere Personen den verbindenden Text sprachen. Man darf dabei an eine Volkstheilnahme wie in den herrlichsten Griechenzeiten denken, denn in Autun in Frankreich wurde im Jahre 1618 eine gedeckte Estrade hergerichtet, die 80 000 Personen fassen konnte. Alle Einwohner halfen an dem Baue mit. Die Darstellung eines Mysteriums dauerte oft 10—12 Tage und es ging an den Abenden und nach Beschluß wie auf einer holländischen Kermeß her. — Einige Rollen waren sehr gesucht, z. B. die der Teufel. Diese durften in Chaumont acht Tage lang auf Landesunkosten leben und daher rührt ein französisches Sprüchwort: „Wenn es Gott, der heiligen Jungfrau und Herrn Sanct Johann gefällt, werde ich Teufel sein und meine Schulden bezahlen!" Nicht gefahrlos waren die Rollen der Märtyrer, welche geschunden, gebraten, gekocht, verbrannt werden mußten. Ein Darsteller des Heilands erhielt sich nur durch ein Gegengewicht in der Position der Kreuzigung und hatte dabei 1800 Verse, innerhalb zweier Stunden, zu sprechen. — Es kommen auch heute noch allerhand Unfälle auf den Bühnen vor. Frau Elmenreich schießt sich als „Eva" in den Finger. Sarah Bernhardt lief oft Gefahr, als Theodora von allzueifrigen Schergen erdrosselt zu werden. Im Allgemeinen hat sich aber die Lage der Schauspieler seit jenen Märtyrerzeiten bedeutend gebessert. Man müßte es denn für ein größeres Martyrium halten, gewisse neue Figuren unseres deutschen Lustspiels zu „creiren".

In einer „Moralität" „der gerechte und der weltliche Mann", werden die Reisen einer von Teufeln entführten Seele gezeigt; der Dahingetragenen erklärt dabei ihr guter Engel alles, was sie unterdessen wahrnimmt; man denkt unwillkürlich bei der Lektüre dieser verschollenen Geschichte an den Vampyr Turgenieffs.

Viel Geld ist jeder Zeit für eine der hartnäckigsten Leidenschaften des Menschen, das Theaterspiel und sein Drum und Dran, ausgegeben worden. Der Aedile Scaurus ließ ein dreistöckiges, von 360 Säulen getragenes Haus bauen, von dem der ältere Plinius Wunder erzählt. Es blieben nach dem Fertigstellen für 1½ Millionen überflüssige Ornamente zurück. Der Aedil schaffte sie nach seiner Villa nach Tusculum, wo Sklaven sie aus Rache verbrannten.

Caius Curio ließ bei den Todesfeierlichkeiten zu Ehren seines Vaters zwei große Theater im Halbkreis errichten, deren jedes sich auf einem Pflock drehte, so daß Vormittags vor jedem szenische Spiele stattfinden konnten. Mittags drehten sie sich mit allem Volk zu einem ungeheuren Amphitheater zusammen. Als die Maschinen versagten und große Gefahr für die Insassen eintrat, fügte Curio die zwei Halbkreise an einander, ließ die Mitte frei machen und gab darin großartige Gladiatorenkämpfe zur Schau.

Wie der verstorbene Kultusminister Mühler und Napoleon III., begnügte sich der Kardinal Richelieu nicht mit dem Ruhme, ein großer Staatsmann zu sein, er wollte auch schriftstellerische Lorbeeren gewinnen. Wie Napoleon seinen Sekretär Moquard, hatte Richelieu seinen Desmarets. Er machte ihn zum Kanzler der französischen Académie. Der Kardinal, damals noch Giulio Mazarini, befahl für die Erstaufführung 1641 einen Saal herzustellen, der 200 000 Ecus de France, gleich Frks. 600 000, kostete, eine Summe, die heute erst die 6 Millionen des Frankfurter Theaterbaues repräsentirt. Mercier, Lemaire waren die Kautskys und Brioschis von dazumal. Die Beschreibung der Zeitgenossen erinnert an — unsere Berichterstatter über unser schönes Lessingtheater. Nach dem Schluß senkte sich eine Wolke zu Füßen der Königin; eine goldene Brücke ward sichtbar und geleitete die Herrscherin zu der in einen reichen Tanzsaal verwandelten Bühne. All diese Captatio benevolentiae konnte aber „Mirame" nicht — unsterblich machen! — Die Franzosen, der Italiener Servandoni, der Spanier Lopede Rueda aus Sevilla, thaten viel für die Inszenirung und Ausstattung, fast zu einer Zeit, als man sich in England noch mit den Tafeln: „Wald", „Höhle", „Fels" begnügte. Das Zwischenspiel Pyramus und Thisbe Shakespares ist wohl als eine Verspottung solcher Naivetäten anzusehen, die auf manchem englischen Theater noch verziehen wurden.

Wir trinken nun zwischen jedem Akte unser Glas Münchener Bier, essen ein belegtes Brötchen, sprechen hundert Bekannte und rauchen womöglich eine feuergefährliche Zigarette.

Aber schon Beaumarchais empfand die zwar nöthige Fünftheilung eines Stückes als einen Mißstand. Wohl müssen die Nerven der Darsteller und Zuschauer ausgespannt werden. Der Autor eines der ersten Familienstücke: „Eugenie", das Vorbild zu Goethe's Beaumarchais, Clavigo sagt: „Da die theatralische Handlung niemals ruhte, so habe ich daran gedacht, daß man versuchen könnte, einen Akt an den ihm folgenden durch eine Art von Pantomime zu knüpfen, welche anzeigen würde, was sich hinter der Scene ereignet während des ganzen Zwischenakts. Alles was Wahrheit zu geben bestrebt ist, macht das ernste Drama nur werthvoller, und die Illusion hängt eben eher an den kleinen Dingen, denn an den großen." — Aber es blieb bei dieser Anregung bewenden. Uns leitet etwas Zwischenaktsmusik oder ein wenig Medisance von der Exposition zur Peripetie und Katastrophe.

Zu der Meiningen'schen Lokalfarbe hat man es auch nur nach langer Entwickelung gebracht. In einem Mysterium der Notre-Damekirche erschien Lazarus als Sohn seiner Zeit, als Cavalier, den Falken auf der Faust. In einem Drama „Adam" war der erste Mensch mit einer langen Dalmatica und Eva mit einem weißseidenen Kleide angethan. Freilich wäre jedes Kostüm ein Anachronismus gewesen. Die Maler machten es ja ebenso — in der Londoner Nationalgallerie hängt ein prachtvoller Rembrandt, Joseph, Maria und andere Mitglieder der heiligen Familie vorstellend, alle in niederländischer Bauerntracht. In den französischen Römerdramen hatte Augustus seinen Lorbeerkranz stets auf einer weißgepuderten Perrücke sitzen. Racine, der das Alterthum genau kannte, sah die Lächerlichkeit der falschen Kostümirung recht wohl ein; er konnte aber nichts gegen den Eigenwillen der Schauspieler machen und als Baron den Achill mit gekräuselten und frisirten Locken der Perrücke spielen wollte, mußte er es eben leiden.

Die wahre Revolution auf diesem Gebiete datirt von 1755, wo Mademoiselle Clairon und Lekain zum ersten Male in der Andromache in ihren Rollen entsprechenden Kleidern auftraten. Die Naivetät der Schauspieler war aber noch groß. So rief Dauberval, als er die Chlamys des Orest-Lekain sah: „Ach, ist das schön! Das erste Mal, da ich wieder in einer römischen Tragödie auftrete, lasse ich mir ein griechisches Gewand machen!" und Miß Bellamy erzählt in ihren Memoiren: „Ich sah Lekain den Orest spielen. Anstatt des Helmes drehte er in seinen Händen einen kleinen, nach spanischer Weise mit Federn gezierten Hut, der zu seinem sonstigen griechischen Anzuge sondersam paßte!" Noch Vanhove, ein Zeitgenosse des berühmten Talma, rief aus, als man ihm einen griechischen Chiton brachte: „Ein schöner Fortschritt! Nicht einmal eine Tasche, um seinen Logenschlüssel hineinzustecken." Zur Revolutionszeit trugen alle Griechen, Römer, Cythen, Türken und Chinesen des französischen Dramas die dreifarbige Kokarde! Garrick spielte den Macbeth noch in der Uniform eines englischen Offiziers seiner Zeit! — Es ist bekannt, daß früher das ganze Parterre in den Theatern, die von unserem Bequemlichkeitsraffinement nichts wußten, stand, und einen störenden Lärm machte. Dabei waren die Schauspieler auf der Szene von Bänken umringt, zu denen sich die „jeunesse dorée" von damals drängte. Der Akteur mußte sich durch diese einen Weg bahnen und es ist ein berühmter Vers:

„On attendait Auguste, on vit parraître un fat!"

mehrmals die Kugeln pfeifen hören und habe flott mitgeknallt. Wir hatten bei dieser Gelegenheit zwei Schwerverwundete. Beide Verletzungen müssen durch Mauser- oder ähnliche Kugeln hervorgerufen worden sein. Die Araber hier haben alle Arten moderner Gewehre, die ihnen von den Engländern verkauft werden. Ich habe sehr viel zu thun, da ich außer meiner ärztlichen Thätigkeit noch eine Menge anderer Geschäfte habe. So habe ich jeden dritten Tag Tagesdienst wie die anderen Offiziere, muß die Wachen aufziehen lassen, Posten revidiren ꝛc. Ferner bin ich Kasinodirigent, habe den Speisezettel zu machen, den Koch zu beaufsichtigen, eventuell auch einzukaufen, habe die Superrevision über das Rindvieh und den Hühnerstall, die Beaufsichtigung unserer sogenannten Polizeitruppe (16 Mann) ꝛc. ꝛc.

— Die **Arbeiterinnen der Posamentenfabriken** in Berlin hielten am Montag Abend eine öffentliche Versammlung ab, die zumeist von jüngeren Arbeiterinnen gut besucht war. Frau Apotheker Ihrer aus Velten sprach über die Frage der Frauenarbeit und forderte die Erschließung neuer Erwerbsgebiete für die Frau, die Zulassung zum Studium auf Universitäten und zur Beamtenlaufbahn. Zu Gunsten der produktiven Arbeiterin forderte Rednerin ferner eine bedeutende Herabminderung der Arbeiterzeit, Verbot der Sonntags- und Kinderarbeit u. s. w. Als Mittel zur Durchführung dieser Forderungen empfiehlt Rednerin die Gründung eines Fachvereins. Die Anwesenden pflichteten diesen Ausführungen bei und wählten eine Kommission, welche die nöthigen Schritte zur Begründung eines Fachvereins unternehmen soll.

Vom Niederrhein, 7. Oktober. In der Frage des **Kontraktbruches** hat vor einiger Zeit die Solinger Handelskammer die Gewerbetreibenden ihres Bezirks auf die Bestimmungen des § 125 der Gewerbeordnung verwiesen, in welchem den Arbeitgebern ein hinlänglicher Schutz gegen kontraktbrüchige Arbeiter zur Seite stehe. In der gleichen Richtung bewegt sich ein neuestens von der **Barmer Handelskammer** an ihre Mitglieder ausgegebenes Gutachten, das ebenfalls die Interessen des Arbeitgebers durch die Schadenersatzpflicht des einen kontraktbrüchigen Arbeiter beschäftigenden Unternehmens als ausreichend geschützt erachtet und daher den Ruf nach einem strafrechtlichen Zwang zur Innehaltung der 14tägigen Kündigungsfrist nicht als berechtigt anerkennt, abgesehen davon, daß der Arbeitgeber nur zu leicht durch die erzwungene Arbeit Schaden statt Nutzen erzielen würde.

Frankreich.

* **Paris**, 8. Oktober. Die neue **Kammer** besteht, wie schon gemeldet, aus 365 Republikanern und 211 Oppositionellen, nämlich 167 Monarchisten und 44 Boulangisten. 26 Departements haben ausschließlich Republikaner, 4 nur Oppositionelle gewählt. In 9 Departements haben die Oppositionellen, in 15 Departements die Republikaner nur einen Sitz. In 6 Departements sind Republikaner und Oppositionelle numerisch gleich vertreten. Die Mehrheit der Kammer besteht angeblich aus 265 Gemäßigten und 100 Radikalen, doch scheint diese Berechnung zu Gunsten der Gemäßigten optimistisch gefärbt zu sein. Es scheint deshalb sehr zweifelhaft, ob die Regierung über eine sichere Majorität von annähernd 300 Stimmen verfügen wird. Das Ministerium Tirard Constans wird nach den Wahlprüfungen der Kammer seine **Demission** anbieten; schon bei den Wahlprüfungen wird die Regierung wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen interpellirt werden. Die Monarchisten fangen schon an, die Boulangisten bei Seite zu schieben. Arthur Mayer erklärt heute im „Gaulois“, nachdem der gemeinsam unternommene revisionistische Feldzug wenigstens vorläufig gescheitert, sei es natürlich, daß die Situation sich kläre und jeder dahin zurückkehre, wohin ihn seine politische Verwandtschaft ziehe. Den Boulangisten der Rechten werde man mit offenen Armen entgegenkommen, denen der Linken „Empfehle mich Ihnen, meine Herren!“ zurufen. Hervé ist im „Soleil“ nicht sehr zärtlich gegen **Boulanger** und die Boulangisten. „Ich weiß nicht“, schreibt er, „ob Boulanger im Augenblick seiner Vorladung vor den Senatsgerichtshof nicht seine schon stark verfahrene Lage noch hätte heben können. Jedenfalls hat er sie nicht dadurch herausgerissen, daß er selber ausgerissen ist. Jeder kann nicht Held sein. Unglücklicherweise hat er die Rolle nicht angenommen, die man ihn spielen lassen wollte.“ Von den neuen boulangistischen Deputirten spricht Hervé sehr abfällig: „Die 44 Mann werden höchstens eine Kammergruppe mehr bilden, um deren Führung sich Naquet und Laguerre streiten mögen. Wer obsiegen wird, weiß man nicht. Laguerre hat mehr Talent, Naquet ist intriganter. Wenn Boulanger nicht einen kühnen Streich wagt, der nicht in seinem Temperament zu liegen scheint und wenig Aussicht auf Erfolg hat, so wird binnen Kurzem die letzte Spur seines Einflusses verwischt sein, wie eine Furche eines im Meer verschwindenden Schiffes.“ Die Boulangisten, wie Letérissé und Deroulède, schwören dagegen Jedem, der es hören will, daß sie treu am General hängen. Als ihr Kammerprogramm kündigen sie eifrige Beschäftigung mit sozialen und ökonomischen Fragen, die Abschaffung aller Ausnahmegesetze und die Pflege des russisch-französischen Bündnißgedankens sowie die Anhänglichkeit an die verlorenen Provinzen an. In Lyon zirkuliren seit einigen Tagen Zehncentimesstücke mit dem Bildniß **Boulangers** und der Umschrift: „Empire français. Ernest I.“

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg**, 8. Oktober. Die Verwaltung der Telegraphen hat eine Verfügung erlassen, nach welcher alle Telegraphenbeamten, welche Ausländer sind, bis zum 1. Januar nächsten Jahres die russische Staatsangehörigkeit zu erwerben haben, widrigenfalls sie aus dem Dienste entlassen, und ihre bisherigen Stellen an russische Staatsangehörige vergeben werden. — Der „Grazdanin“, ein ausgeprägt antisemitisches Organ, macht folgenden Vorschlag zur Erzielung neuer Einnahmequellen für den Staat: es sei nicht einzusehen, weswegen man nicht, wie dies zu Zeiten der Kaiserin Elisabeth geschehen, den im russischen Reiche wohnhaften Juden eine besondere Kopfsteuer auferlegen wolle. Diese Steuer sei damals von jedem jüdischen Unterthanen dafür erhoben worden, daß er, obwohl Jude, im russischen Reiche an denselben Rechten und Privilegien, wie die eingeborene russisch-rechtgläubige Bevölkerung Theil habe. Werde eine derartige Steuer nach dem Geschäftsumsatze veranlagt, so würde dieselbe, wie das erfindliche Blatt meint, jährlich einige Zehnmillionen Rubel einbringen. — Nach Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland sind noch mancherlei Servitute verblieben, welche für die bäuerliche Bevölkerung recht drückend sind. Es ist nun, wie die „Now. Wremja“ mittheilt, im Ministerium des Innern die Frage erörtert worden, ob diese Servitute sich nicht auf dem Wege freiwilliger Vereinbarung beseitigen lassen, event. soll festgestellt werden, welches das Haupthinderniß der Beseitigung dieser Servitute ist. Die lokalen Behörden sind vom Herrn Minister bereits zur Berichterstattung hierüber aufgefordert worden.

Aus dem Gerichtssaal.

— Ein bemitleidenswerther Mensch stand in der Person des aus Grünberg in Schlesien gebürtigen Arbeiters **Wilh. Vogel** gestern vor der ersten Strafkammer am Landgericht II zu Berlin. Der wegen schweren Diebstahls angeschuldigte junge Mann gilt als gewohnheitsmäßiger Verbrecher und ist wegen Einbruchs schon mehrfach vorbestraft. Er legte bereitwillig folgendes Geständniß ab: Am 12. April d. J. kam er durch das Dorf Merkau, als es ihm einfiel, in ein Haus einzubrechen. Mit einer zur Hand liegenden Forke brach er die Kramme aus der Hausthür, in der Stube schlug er mit einem Beile die Thüre eines Kleiderspindes ein, entwendete daraus Kranken- und Sterbekassen-Quittungsbücher und eine Feuerversicherungs-Police nebst 7,50 Mark baaren Geldes. Damit ging er seiner Wege, wurde aber verfolgt, ergriffen und in das Amtsgerichtsgefängniß in Nauen eingeliefert. Diesem Geständnisse nach wäre die Sache sehr einfach gewesen, aber ein Umstand hatte es erforderlich gemacht, daß drei medizinische Sachverständige über seinen Geisteszustand vernommen werden mußten. Am 17. April nämlich, fünf Tage nach dem Einbruch, verfiel der Gefangene in Tobsucht und demolirte die ganze Zelle, in der er sich befand. Der herbeigerufene Kreisphysikus Dr. Reinicke fand den Tobsüchtigen in einer Verfassung, die jede Möglichkeit einer Simulation ausschloß, das Gesicht kirschroth, der Ausdruck wild, das Auge stier und mit Blut unterlaufen. Dr. Reinicke sprach sich nun dahin aus, daß der Angeklagte an schweren epileptischen Anfällen leidet und zwar schon seit seinem zehnten Lebensjahre. Er leide dann zeitweise an Störungen seiner geistigen Thätigkeit und es sei wohl möglich, daß alle Verbrechen unter dem Einflusse der verminderten Geistesthätigkeit begangen habe. Professor Dr. Mendel hat den Angeklagten ebenfalls untersucht. Er hat zwar denselben nicht während eines Anfalles beobachten können, aber das Vorhandensein der Epilepsie konstatirt. Beide Sachverständige halten die Möglichkeit für naheliegend, daß die epileptischen Anfälle sich schon lange vor ihrem Eintritt insofern ungünstig äußern, als die Willensbestimmung eine beschränkte oder ganz aufgehobene ist, während der Kranke seine gewöhnliche Thätigkeit anscheinend ganz zweckmäßig erfüllt. Geh. Sanitätsrath Levin bezweifelt, daß sich die Vorwirkungen eines Anfalles schon fünf Tage vorher äußern. Der Gerichtshof nahm nicht an, daß der Kranke im Augenblick der That sich im gestörten Besitze seiner Geistesthätigkeit befunden habe, was ihn straflos machen konnte. Keiner der Aerzte habe bestimmt erklären können, daß der Angeklagte in jedem Augenblick unzurechnungsfähig war. Es habe daher auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und Polizei-Aufsicht erkannt werden müssen, dabei werde sich wohl Gelegenheit finden, den Angeklagten noch eingehender zu beobachten.

* Der **Wupperthaler Sozialistenprozeß** soll nach den vom Elberfelder Landgericht getroffenen Dispositionen im **November** zur Verhandlung gelangen. Da jedoch mehrere Reichstagsabgeordnete mit angeklagt sind, welche vermuthlich die Aussetzung des Verfahrens bis nach Schluß der Session im Reichstage beantragen werden, so ist es möglich, daß der Prozeß doch erst im nächsten Jahre verhandelt werden wird. Für die Verhandlung sind 3 Wochen in Aussicht genommen, den Vorsitz wird Landgerichtsdirektor Dr. Traumann führen, während die Anklagebehörde durch den Staatsanwalt Pinoff vertreten sein wird.

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

— **Glogau**, 9. Oktober. [Verhaftung eines Bataillonsschreibers.] Die gestern erfolgte Verhaftung des Schreibers des 1. Bat. 3. Pos. Infanterie-Regiments Nr. 58, Sergeant **Neumann**, erregt großes Aufsehen. Wie es heißt, soll derselbe Unterschlagungen in großem Umfange begangen haben. (Niederschl. Anz.)

Aus Kattowitz wird dem „Oberschlesischen Anzeiger“ berichtet,

---

In einem Stück: „Childerich“ sollte ein Bote einen wichtigen Brief abgeben, konnte aber durch die Zuschauer auf der Bühne nicht an seinen Bestimmungsort gelangen. Da rief das ganze Stehparterre, mit Stöcken und Stiefeln trommelnd: „Platz für den Briefträger!“*) Später traten König und Königin selbst in den verachteten Schauspielerstand ein. Ludwig XVI. und Marie Antoinette überraschten sich gegenseitig mit Aufführungen und die Memoires Secrets des überwitzigen Bachaumont sagen: „Il faut convenir que c'est royalement mal joué!“ — Man muß gestehen, es wurde königlich schlecht gespielt! Es heißt übrigens, daß der König die Theaterspielerei nicht gerne sah und einmal seine Frau auspfeifen ließ! Napoleon III., der ein großes Original im Nachahmen war, soll dasselbe mit Eugenie versucht haben. Sicher ist aber, daß der erste Bonaparte seine Gemahlin Josephine in Saint Cloud ganz energisch und unbarmherzig auspfiff. Die Passion, in eigenem Salon auf eigener Bühne, in eigener Person zu schauspielern, griff dann immer mehr um sich. Es gab und giebt bald keine Gesellschaft mehr ohne einen Akt, eine Operette und man schuf sich eine eigene Literatur dazu. Das letzte gute Beispiel ist die Fürstin Pauline Metternich in Wien, bei der freilich das Talent die Manie begreifen macht.

Ziemlich außer Mode gekommen sind die öffentlichen Fehden zwischen Künstler und Publikum. Heutzutage suchen eben die Herren und Damen von den Brettern möglichst zu gefallen und wie nachsichtlich und dankbar die Hörer sein können — davon kann man sich allabendlich irgendwo einen Begriff machen. Das Theater von Rouen und nach ihm das von Bordeaux erfreuen sich in der einschlägigen Geschichte des Rufes besonderer Reizbarkeit. Eine hübsche Schauspielerin, Mdlle. Lanlaire, ließ einmal die guten Bordelaiser eine halbe Stunde warten. Man verlangte eine Entschuldigung, die verweigert wurde. Von da an jeden Abend Pfeifen und Lärmen! Da der Gouverneur derartige Kundgebungen verbot, bekam das Publikum im Theater den Schnupfen. Des Räusperns, Hustens, Schneuzens ist kein Ende. Die Verschnupftesten werden eingesteckt. Da bringt Jemand einen Hund mit, und zwickt ihn, unterm Rocke; bei den schönsten Stellen. Das Parterre schreit mit Einverständniß: „à bas la chienne“, „nieder mit der Hündin,“ und meint Lanlaire! Der Hund springt über alle Bänke und sein Eigner bleibt unerkannt. Endlich wirft eines schönen Abends Einer der armen Lanlaire einen Schuh an den Kopf. Das Haus wird umzingelt. Diesmal soll der Missethäter nicht straflos ausgehen. Der erste heraustretende wird auch gepackt. Er hat nur seinen rechten Schuh. Aber die Gensdarmen machen auch den Zweiten und Dritten dingfest. Umsonst. Das Parquet hat sich geleert, im Saale sind nur eine Unmasse linker Stiefel übrig geblieben! Die Menge hatte alle rechten ausgezogen und man mußte die Leute ruhig zu Weib und Kind ziehen lassen.

Wer sich für die Streitigkeiten der Damen Sainval, der Dusmesnil und Clairon untereinander interessirt, muß eben französische Theaterliteratur durchblättern. Oft kam es bis zu Duellen und jenes Bild, das jüngst alle Schaufenster zierte, ist schon 1649 gestellt worden. Frl. Beaupré, eine der ersten Damen, welche die französischen Bretter betraten, von der Troupe du Marais, sandte ihrer Feindin Catherine des Urlis ein Cartell, und beide schlugen sich mit dem Degen, auf der Bühne selbst. Sie würden sich getödtet haben, wenn man die Verwundeten nicht auseinander gerissen hätte. Mdlle. Theodore, berühmte Tänzerin, und die Sängerin Beaumesnil schlugen sich wegen einer Liebesaffaire, auf Pistolen. Aber der Zeuge Rey hatte die Waffen klüglich ins nasse Gras gelegt und die Pistolen waren im geeigneten Augenblick — gescheidter als — ihre Herrinnen.

Mannigfach sind die kleinen Unglücksfälle, welche berühmten Schauspielern und Autoren begegnet und von welchen oft Erfolg oder Mißerfolg eines Stückes abhing. Molière spielte einmal den Sancho in einem wenig bekannten Don Quichote. Er wartete in der Coulisse auf sein Stichwort. Der Esel, vielleicht eine gewaltige Distel sehend, konnte indeß das seine nicht erwarten und trotz allen Zügelns und Haltens rannte das Thier vorzeitig auf die Bühne. Molière läßt den ungeduldigen Debütanten zwischen den Beinen durchbrennen und hält sich, ein unfreiwilliger Absalon, an einem Baumast. Das Publikum belacht den Dichter des Misanthrope und der Esel gröhlt vor Freude über sein gelungenes Impromptu.

Als Baron (1721) 78 Jahre alt war, spielte er noch die Rolle des jungen Misaël in den Machabäern von La Motte, und konnte sich nicht mehr erheben, als er sich zu Salmonäas Füßen geworfen. Ebenso ging es ihm als Rodrique im Cid und zwei Theaterdiener waren genöthigt, ihn von der Chimène wegzutragen.

Mistreß Hamilton war so fett, daß zwei ähnliche Trabanten den Sessel nicht fortschleppen konnten, in den sie sich geworfen, um als Aspasia zu sterben. Die gefällige Todte erhob sich, machte eine Verbeugung, ging in die Coulisse und nun bewältigten auch die beiden Herkulesse den leer gewordenen Stuhl.

In der französischen Literatur giebt es wunderbare Beispiele von „Versprechungen“ der Schauspieler. Sie sind aber im Deutschen nicht wiederzugeben. Mengozzi spielte einmal in den Variétés des Pièce sans a, (dem Stück ohne A), einem sehr schlechten Machwerk, das aber Jedermann der Seltenheit halber zu sehen begehrte. Mengozzi tritt auf und begrüßt einen ihm entgegenkommenden Kollegen mit den Worten: „Ah, Monsieur, vous voilà!“ Das ganze Haus bricht in Gelächter aus. Der Zerstreute schlägt sich an die Stirn und beginnt seinen Part von Neuem, mit der Variante: Ah, Monsieur, vous voici!

Tallemant des Reaux erzählt, daß ein Provinzdilettant durchaus in einem Stück das „Blut Abels“ spielen wollte. Man ließ ihn gewähren und am Abend rannte er mit einem Scharlachtuche angethan zwischen den Schauspielern und schrie — wie das Blut Abels nach: „Rache! Rache!! Rache!!!“

Auch der heilige Ernst ist bei dem lustigen Völklein des Momus nicht ganz ausgeschlossen. Polus, ein Liebling der Athener, sollte einst die Rolle der Electra darstellen. Frauenrollen wurden eben damals von Männern gespielt. Er hatte kurz vorher seinen einzigen Sohn verloren; anstatt einer leeren Urne hielt er die im Arme, welche die Asche des geliebten Kindes umschloß, — um seinen Schmerz wahrheitsgetreuer und pathetischer zu machen! Porphyrius aus Adrianopel ließ sich von Kaiser Julian dem Apostaten taufen und als er sich öffentlich zum Christenthume bekannte, wurde er enthauptet. Ardeleon aus Alexandrien ward vom heiligen Geiste ergriffen, als er in einer Darstellung die christlichen Mysterien zu verspotten hatte, und unter Justinian zu Soda gesteinigt. Pelagia in Antiochien hörte eines Tages in der Kirche den Prediger Nonus, Bischof von Heliopolis, und ward so gerührt von dem, was er vom reuigen Sünder sagte, daß sie die Bühne verließ, die Taufe erhielt, ihr Gut den Armen gab und als Mann verkleidet sich auf den Oelberg zurückzog, wo sie bis zu ihrem Tode ein heiliges Büßerleben führte. Der jüngere Racine spricht von zwei italienischen Schauspielern, die, ein ähnliches beschauliches Dasein am Tage führend, Abends nur in einem härenen Gewand unter dem Kostüm auftraten. Madame Riccoboni zog sich auch vom profanen Leben zurück und verbrachte 39 Jahre in völligem Schweigen und demüthiger Tugendhaftigkeit. Madame Gontier betete dagegen stets: Mein Gott und Herr, erweise mir die Gnade, meine Rolle gut zu kennen.

So ist das Schauspielerleben ein Staat im Staate für sich, mit allen Lastern, Eigenheiten, Fehlern und Tugenden, nur daß diese sich auf einen bestimmteren Punkt beziehen. Und kann man nicht von der Welt mit Goethe sagen: „Welch' Schauspiel! Aber ach, ein Schauspiel nur!“ — Und was ist Leben? fragt Macbeth und giebt sich selbst die Antwort: Ein Schatten der vorüberstreicht; ein armer Gaukler, der seine Stunde lang sich auf der Bühne zerquält und tobt; dann hört man ihn nicht mehr. Ein Märchen ist es, das ein Thor erzählt, voll Wortschwall und bedeutet Nichts!

Ist Schauspiel ein Abbild des Lebens und Leben selbst ein Schauspiel, und wurden beide vom Ehrgeiz am meisten bewegt, so mag man wohl mit Güldenstern sagen: Das eigentliche Wesen des Ehrgeizes ist nur der Schatten eines Traumes. Und Alles ist eitel!

---

* Auch Molière in seinen „Fâcheux“ wendet sich gegen die Mißbräuche auf und vor der Bühne.

daß daselbst bei dem letzten Wochenmarkt (am Montag) nur 50 Pf. für ein Pfund schönes Fleisch von Landschweinen gezahlt worden sind.

⊙ **Thorn**, 8. Oktober. [**Zum Tode verurtheilt.**] Das Schwurgericht verhandelte heute gegen den Einwohner Konstantin **Sewerinski** aus Mühle Liszewo, Kreis Briesen, wegen **Mordes**. Am 26. April d. J. fand man im Belaufe Bieberthal des Forstbezirks Gollub die Leiche des Pferdeknechtes Bartholomäus **Martuschewski**. Dieselbe lag in einem flachen Graben, doch so, daß nur der Oberkörper mit dem Gesichte nach unten im Wasser waren und die Beine am Grabenrande emporragten. Eine Spur deutete an, daß die Leiche bis hier geschleppt worden. Als man dieselbe verfolgte, fand man auf zwei verschiedenen Stellen größere Blutlachen. Der Ort der That lag etwa 140 Schritte vom Fundort der Leiche und nur sechs Schritte von der den Wald durchschneidenen Gollub-Strasburger Landstraße entfernt. Am Tage nach dem Morde fand man die Tabaksdose und Mütze des Ermordeten auf der Erde, außerdem aber noch eine kleine weiße mit Blut befleckte Zigarrenspitze, welche sofort den Verdacht auf den Angeklagten lenkte. Es wurde durch heutige Zeugenaussagen bewiesen, daß sich die Zigarrenspitze in seinem Besitze befunden hat, was er dem Gendarm, welcher ihn verhaftete, anfangs auch einräumte, später und heute aber mit Entschiedenheit bestritt. Aber auch sonst noch war der Angeklagte höchst verdächtig. Mit dem Getödteten stand er in Feindschaft, weil derselbe mit seiner Schwägerin, die bei ihm wohnte, ein Liebesverhältniß unterhielt, das ihm nicht paßte. Als der Knecht Martuschewski geäußert hatte, er wolle mit der Schwägerin fortziehen, sagte der Angeklagte zu mehreren Personen, er müsse denselben bei Seite schaffen, um das Fortgehen der Schwägerin zu verhindern, den nächsten Sonntag solle er nicht mehr erleben u. s. w. Am Morgen nach der That war der Angeklagte schon ganz früh in Neumühle, um, wie er sagte sich ein Gespann zum Pflügen zu besorgen, in der That aber wohl aus einem ganz anderen Grunde. In Neumühle wohnte nämlich eine Frauensperson mit Namen Plitt, mit derer im Konkubinat lebte. Diese suchte er auch auf und flüsterte ihr Etwas ins Ohr. Die Plitt bekundete heute, daß er damals zu ihr gesagt: „Mit dem Alten ist's jetzt zu Ende, erzähle aber keinem etwas, sondern sage, daß ich schon seit 2 Uhr bei Dir gewesen bin." Verdachtsmomente ergaben weiter die Kleider des Angeklagten. Die Hosen, welche bei der That blutig geworden, hatte er in einem Strohbunde versteckt, welches seine Frau, ahnungslos an einen andern Arbeiter verkaufte. Als sie Tags darauf die Hosen in dem Stroh suchte und man Blutflecke an denselben entdeckte, bat sie die fremde Frau, doch nichts davon zu erzählen, vielmehr zu sagen, daß sie nur Lehmflecke an den Hosen bemerkt habe. Bei der in der Wohnung des Sewerinski vorgenommenen Haussuchung beschlagnahmte der Gendarm ein blaues Jacket, welches am linken Arm einen großen Blutfleck zeigte. Auch das Hemde des Angeklagten zeigte Blutspuren, ebenso ein in seinen Taschen gefundener Strick, daß alle diese Blutspuren von Menschenblut herrührten, bewies der anwesende Sachverständige, Dr. Geserich aus Berlin, welchem die Objekte zur Untersuchung vorgelegen haben. Die Sektion der Leiche des Getödteten ergab, daß der Kopf an 4 Stellen mit einem scharfen Instrumente stark verwundet war. Die Wunden hatten eine Länge bis 6 Zentimeter und erstreckten sich bis auf die Knochen. Der Schädel war nicht gespalten. Der Tod ist nach dem Gutachten des Sachverständigen durch starken Blutverlust erfolgt. Der Angeklagte leugnete in der heutigen Verhandlung die That vollständig, und zeigte ein ziemlich dreistes Wesen. Er behauptet, in der Nacht zum 26. April bis zum frühen Morgen zu Hause geschlafen zu haben. Die Geschworenen hielten die vorgebrachten Verdachtsmomente für ausreichend und bejahten die Schuldfrage des Mordes nach kurzer Berathung. Der Gerichtshof erkannte auf Todesstrafe. Der Angeklagte nahm die Verkündigung des Urtheils gleichgiltig auf. Die Verhandlung hatte von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags gedauert.

Lokales

Posen, 10. Oktober.

* [**Der letzte Staatspfarrer.**] Wie die „Ostd. Pr." erfährt, hat der Straf-Anstaltsgeistliche **Woda** in **Fordon** der königlichen Regierung angezeigt, daß er sein Amt niederlege. Herr Woda ist der letzte Staatspfarrer, und mit ihm verschwindet dieses Institut gänzlich von der Bildfläche. Die Entschließung des Herrn Woda scheint eine ganz freiwillige zu sein, wenigstens hat man bisher nichts vernommen, daß von irgend einer Seite ein Druck auf denselben ausgeübt worden wäre. Man glaubt deshalb auch, daß Herr Woda die Absicht habe, sich mit der kirchlichen Behörde auszusöhnen. Herr Woda ist, wie wir in Erinnerung bringen, vor etwa 1½ bis 2 Jahren von dem „Kuryer Poznański" in Gemeinschaft mit dem „Westpreußischen Volksblatt" als Staatspfarrer „entdeckt" worden und seitdem hat besonders das erstgenannte Blatt keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne an die Existenz dieses Staatspfarrers zu erinnern und seine Beseitigung zu fordern.

* **Stadttheater.** Mit glänzendem, unbezweifelbarem Erfolge ist gestern Franz von **Schoenthans** neuestes Bühnenwerk „**Das letzte Wort**" in unserem Theater zur ersten Aufführung gelangt. Der Beifall, der sich schon nach dem ersten Akte ziemlich lebhaft zeigte, blieb der Novität während des ganzen Abends treu und fand in drei- und mehrmaligem Hervorruf der Hauptdarsteller seinen Ausdruck. Der Erfolg des hübschen Stückes, das einen mit Freuden zu begrüßenden entschiedenen Fortschritt in der schriftstellerischen Entwickelung Schoenthans zeigt, ist übrigens nicht zum Geringsten auch der Darstellung zu danken, die „Das letzte Wort" hier gefunden hat, und die eine zum Theil geradezu musterhafte war. Vor allem war es die Dialektrolle der russischen Baronin (von Frl. **Hermine Fanto** mit erstaunlicher Virtuosität, liebenswürdig und humoristisch gespielt), die das Schicksal des Stückes entschied. Aber auch die anderen Rollen — die ernsten wie die heiteren — waren sehr gut besetzt und alle der Mitwirkenden vom ersten bis zum letzten können sich mit Recht sagen, daß sie zu dem schönen Erfolge des gestrigen Abends redlich das Ihrige beigetragen haben. Eine nähere Besprechung des Stückes und der Aufführung bringen wir in der nächsten Nummer.

n. **Fahnenweihe der hiesigen Wurstmacher-Innung (Neuen Fleischer-Innung).** Einen schönen Festtag begeht am heutigen Tage die hiesige Wurstmacher-Innung. Es gilt, der von der Innung neu beschafften **Fahne**, welche von nun an bei allen gemeinsamen Angelegenheiten den versammelten Mitgliedern als ein Zeichen der Eintracht vorangetragen werden soll, **die Weihe zu geben**. Die Fahne, von der Innung selbst angeschafft, ist von der hiesigen Firma **Szpetkowski**, Berlinerstraße, für den Preis von 750 Mark geliefert worden. Dagegen sind die Fahnenbänder, welche die Fahnenjunker schmücken sollen, eine Stiftung der Innungsfrauen. Der Bedeutung der seltenen Festlichkeit entsprechend, fand man bereits heute früh alle Geschäfte und Schaufenster der Mitglieder der Wurstmacher sinnig und schön mit Guirlanden, Blumen, Fahnen und anderen Abzeichen geschmückt. In der Wronkerstraße hat dieser Schmuck einen größeren Umfang angenommen, indem auch viele andere Bewohner der Wronkerstraße ihre Geschäfte und Häuser mit Guirlanden und Fahnen dekorirt haben, eine von guter Nachbarschaft zeugende Aufmerksamkeit. Von dem Geschäfte des Herrn **Röschke** auf dieser Straße spannen sich außerdem zwei Guirlanden quer über die Straße hinweg und im Schaufenster erblickt man zwischen Blumen einen sehr zeitgemäßen Sinnspruch. Zu dem Feste der Fahnenweihe trafen im Laufe des Vormittags auf dem Zentralbahnhofe zahlreich geladene Gäste, so z. B. aus Rawitsch mit Fahnen und Bannern ein, woselbst sie durch die vollzählig versammelten hiesigen Innungsmitglieder empfangen und um 10½ Uhr unter Musikbegleitung nach dem Lambertschen Saale geleitet wurden, wo wieder feierlicher Empfang durch ein Mitglied der Empfangs-Kommission stattfand. Es erfolgte hierauf die Begrüßung durch den Obermeister Herrn **Menzel**, welcher seine Begrüßungsansprache mit einem enthusiastisch aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Die Gäste und hiesigen Mitglieder vereinigten sich darauf in demselben Saale zum Frühschoppen, der von der Posener Innung gespendet wurde, während die Kapelle des 46. Infanterie-Regiments Graf Kirchbach konzertirte. Das Konzert währte bis gegen 1 Uhr. Um 2 Uhr versammelten sich alsdann die Gäste sowie die Mitglieder der hiesigen Innung mit ihren Damen zu dem Akte der Fahnenweihe in Lamberts Saal. Ueber den Verlauf desselben sowie über die weiteren sich daran schließenden Festlichkeiten am Nachmittag und Abend werden wir einen weiteren Bericht folgen lassen.

* **Dampfspritze.** Die neue Dampfspritze, welche vom Magistrat für hiesige Stadt angeschafft worden ist, traf gestern aus Guben hier ein.

* **Ausgesetztes Kind.** Am Abend des 28. Sept. 1889 ist auf dem Bahnhofe zu **Fraustadt** ein etwa ¼ Jahr altes Kind, weiblichen Geschlechts welches offenbar von der Mutter bezw. seinen Angehörigen ausgesetzt, bezw. in hilfloser Lage verlassen ist, gefunden worden. Das Kind trug ein graues, mit rothem Bande besetztes Kleid, einen rothparchenten und einen wollenen Unterrock mit rosa schwarzer Kante, ein weißes Jäckchen, ein weißes Hemde, roth und graue Strümpfe, eine blaugraue und eine graue Kapotte mit blauem Besatz. Das Kind, welches hellblondes Haar und blaugraue Augen hat, ist bei der Wittwe Nitsche zu Fraustadt, Graben Nr. 20, untergebracht.]

* **Aus dem Polizeibericht.** **Gestohlen** in Lissa ein rehbrauner Winterüberzieher, 130—140 Mark baar Geld, eine Broche, bestehend aus einem Krönungsthaler, eine goldene Damenuhr Nr. 80 151 nebst silberner Kette, eine goldene Damenuhr Nr. 711 468 mit dem Monogramm „G. W." nebst goldener Kette mit 7 goldenen Quasten, ein Siegelring mit gelbem Stein, ein Trauring, eine 3reihige Jetkette, 4 Armbänder, eine Elfenbeinhalskette und eine Elfenbeinbroche. — **Gefunden**: ein 4reihiges silbernes Armband; ein Paar weißlederne Handschuhe. — **Mit Beschlag belegt und vernichtet** wurden gestern auf dem Sapiehaplatz eine Mandel faule Eier und ein Korb voll madiger Pilze. — **Ueberfahren** wurde gestern Mittag 11¼ Uhr auf der Gr. Gerberstraße von einem Rollwagen ein 4jähriger Knabe, ohne jedoch verletzt zu werden. Der Knabe war, ohne vom Kutscher bemerkt zu werden, zwischen die Pferde gerathen und unter den Wagen zu liegen gekommen, ohne auch nur von den Rädern berührt zu werden. Andernfalls wäre er zermalmt worden, weil der Wagen mit circa 80 Zentner Kohlen beladen war. **Verhaftet** wurde der Arbeiter St., weil er vor einigen Tagen auf der Breitenstraße 2 Frauenspersonen durch Messerstiche schwer verletzt hatte; ein Bettler; ein Landstreicher; der Arbeiter Sch. weil er mit mehreren Personen auf dem Trottoir am Petriplatz stand, daselbst die Passage behinderte und sich auf Aufforderung nicht entfernte; derselbe hat auch am 7. ds. Mts. auf dem Grünen Platz den Handelsmann S. mit Todtschlag bedroht.

Handel und Verkehr.

Breslau, 9. Oktober. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.)
Roggen (per 1000 Kilogr.) fest. Gekünd. —,— Ctr. per Oktober 167,00 Gd., Oktober-November 167,00 bez., November-Dezember 166,00 Br., April-Mai 167,00 Br.
Hafer (per 1000 Kgr.) Gek. — Ctr., per Oktober 155,00 Br., Oktober-November 154,00 Br., Novemb.-Dezbr. 153,00 Br., April-Mai 155,00 Br.
Rüböl (per 100 Kilogramm) still. Gek. —,— Ctr., per Oktober 71,00 Br.. Oktober-November 67,00 Br., November-Dezember 67,00 Br.
Spiritus (per 100 Liter à 100 Proz.) excl. 50 u. 70 Mark Verbrauchsabgabe, ohne Ums. Gek. —,— Lit. Per Oktober (50er) 53,70 Br., (70er) 33,70 Br., November-Dezember (70er) 31,00 Gd. April-Mai (70er) 32,00 Br.
Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umsatz. **Die Börsenkommission.**

Berlin, 10. Oktober. Wetter: Trübe.
Newyork, 9. Oktober. Rother Winterweizen fester, per Oetober 86⅛, per November 87⅛, per Dezember 88¼.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 10. Oktober. Prinz Ferdinand von Koburg ist gestern Nachmittag in Begleitung von zwei Adjutanten hier eingetroffen; er wurde von Natchovitsch empfangen, fuhr nach dessen Wohnung und reiste dann nach kurzem Aufenthalt nach Ebenthal weiter.

Kopenhagen, 10. Oktober. Der Zar ist von der Zarin, dem Großfürsten, dem dänischen Königspaar und dem Prinzen und der Prinzessin von Wales nach dem Bahnhofe geleitet, von Fredensborg 11½ Uhr Nachts nach Kopenhagen gereist, wo er sich sofort an Bord der „Derschawa" begab.

Berlin, 10. Oktober. Der Reichskanzler ist heute Vormittags zum Vortrage bei dem Kaiser nach Potsdam gefahren.

Potsdam, 10. Oktober. Der Kaiser traf heut früh 7 Uhr auf der Wildparkstation ein und begab sich sofort nach dem Neuen Palais.

Schweidnitz, 10. Oktober. In dem Schwurgerichtsprozesse gegen die Theilnehmer der am 14. Mai begangenen Ausschreitungen in der Glückhilfs-, Friedens- und Hoffnungsgrube ist gestern Nacht das Urtheil gefällt worden. Wegen schweren Landfriedensbruchs sind Poppe zu 2, Grüttner und Tölz zu 2½ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt; 21 der Angeklagten wurden unter mildernden Umständen zu Gefängniß von 1½ bis 3 Jahren verurtheilt und wegen einfachen Landfriedensbruches 14 Angeklagte mit Gefängniß von 1 bis 1½ Jahren bestraft.

Freising, 10. Oktober. Der Erzbischof von München-Freising Steichele ist gestern Nachts gestorben.

Wien, 10. Oktober. Eine kaiserliche Verordnung vom 6. Oktober ermächtigt die Regierung, anläßlich der diesjährigen Mißernte der hilfsbedürftigen Bevölkerung Galiziens 300 000 Gulden als nicht rückzahlbare Unterstützungen, 600 000 Gulden als unverzinsliche Vorschüsse, der Bevölkerung Schlesiens und der Bukowina je 20 000 Gulden als Unterstützungen und je 30 000 Gulden als unverzinsliche Vorschüsse zu verabfolgen.

Sofia, 10. Oktober. Der Finanzminister Sallbaschew ist mit Urlaub nach Paris abgereist.

Hamburg, 9. Oktober. Der Postdampfer „Saxonia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist, von Hamburg kommend, gestern in St. Thomas eingetroffen.

London, 9. Oktober. Der Union-Dampfer „Mexikan" ist heute auf der Ausreise in Capetown eingetroffen.

Der Union-Dampfer „Athenian" ist heute auf der Ausreise von Madeira abgegangen.

Der Castle-Dampfer „Roslin-Castle" hat gestern auf der Heimreise Madeira passirt.

Augsburg, 10. Oktober. Die vereinigten Feingoldschlägereibesitzer Bayerns haben die Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit sowie eine Preiserhöhung um 3 bis 4 Prozent beschlossen.

Börse zu Posen.

Posen, 10. Oktober. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) —,—, (70er) —,—. (Loko ohne Faß) (50er) 53,40 (70er) 33,80.
Posen, 10. Oktober. [Börsenbericht.]
Spiritus still. Loko ohne Faß (50er) 53 50 (70er) 33,80.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 10. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 9.		Not.	v. 9.
Weizen fest			**Spiritus** behauptet		
pr. Novbr.-Dezbr.	188 25	187 25	**unverst.** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	196 —	194 75	v. **50 M.** loco o. F.	55 30	55 40
Roggen fester			„ Novbr.-Dezbr.	51 20	51 20
„ Novbr.-Dezbr.	165 —	163 25	**unverst** mit Abgabe		
„ April-Mai 1890	168 —	166 50	v. **70 M.** loco o. F.	35 50	35 40
Rüböl ruhig			„ Oktober-Novbr.	32 40	32 40
pr. Novbr.-Dezbr.	62 40	62 20	„ Novbr.-Dezbr.	32 —	31 90
Hafer höher			„ April-Mai 1890	33 —	33 —
pr. April-Mai 1890	152 25	151 —	„ Oktober	34 50	34 40

Kündig. in **Roggen** 1350 Wspl. — Kündig. in **Spiritus** 20,000 Ltr.

Deutsche 3½% Reichsa.	103 30	103 30	Russ. 4½% Bdkr.-Pfdbr.	98 —	98 —
Konsolidirte 4% Anl.	106 60	106 60	Poln. 5% Pfandbr.	62 50	62 50
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	101 20	Poln. Liquid.-Pfdbr.	57 30	57 10
Pos. 3½% Pfandbr.	100 40	100 40	Ungar. 4% Goldrente	86 —	85 90
Pos. Rentenbriefe	104 70	104 60	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	163 60	163 30
Oestr. Banknoten	171 25	171 40	Oestr.-Fr. Staatsb. (ultimo)	100 10	100 10
Oestr. Silberrente	72 70	72 60	Lombarden (ultimo)	54 80	54 —
Russ. Banknoten	211 10	211 40	**Fondstimmung**		
Russ. kons. Anl. 1871	— —	— —	ziemlich fest		

Ostpr. Südb. E. S. A.	95 50	95 50	Pos. Provinz. B. A.	— —	— —
Mainz Ludwighf. dto.	126 60	126 50	Landwirthschft. B. A.	— —	— —
Marienb. Mlawka dto	65 —	65 50	Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —
Mekl. Franzb. Friedr.	165 —	165 25	Berl Handelsgesellsch	191 75	191 75
Warsch.-Wien. E. S. A.	205 —	208 90	Deutsche B. Akt.	172 10	172 90
Galizier E. St. Akt.	82 60	82 60	Diskonto Kommandit	236 10	236 10
Russ 4% kons. Anl. 1880	93 40	93 55	Königs- u. Laurahütte	168 90	166 75
dto. 6% Goldrente	113 90	113 90	Dortm. St. Pr. La. A.	120 90	120 10
dto. zw. Orient. Anl.	64 70	64 70	Inowrazl. Steinsalz	54 —	53 90
dto. Präm.-Anl. 1866	156 —	156 —	Schwarzkopf	290 —	290 —
Italienische Rente	94 -	93 90	Bochumer	230 —	229 50
Rum. 6% Anl. 1880	106 75	106 60	Gruson	257 —	259 50

Nachbörse: Staatsbahn 100 10 Kredit 163 70 Diskonto-Kom. 236 70
Russische Noten 210 70 (ultimo)

Stettin, den 10. Oktober. (Telegr. Agentur von Alb. Lichtenstein.)

	Not.	v. 9.		Not.	v. 9.
Weizen behauptet			**Spiritus** matt		
Nov.-Dez. a. Usan.	183 50	183 —	**unverst.** mit Abgabe		
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	v. **50 M.** loco o. F.	54 30	54 20
April-Mai a. Usance	190 50	190 —	**unverst.** mit Abgabe		
April-Mai neue „	— —	— —	v **70 M.** loco o. F.	34 50	34 50
Roggen höher			pr. Novbr.-Dezbr.	31 80	32 —
Nov.-Dez. a. Usan.	160 —	158 50	pr. April-Mai	32 80	33 —
Nov.-Dez. neue „	— —	— —	**Rüböl** ruhig		
April-Mai a. Usance	164 50	162 50	pr. Novbr.-Dezbr.	— —	— —
April-Mai neue „	— —	— —	pr. April-Mai	61 —	61 —
			Petroleum ruhig	12 —	12 —

Petroleum loco versteuert Usance 1¼ %.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 9. Oktober, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nach d. Meeresniv. reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmore	731	W 7	wolkig	11
Aberdeen	733	W 1	heiter	2
Christiansund	745	O 3	wolkig	9
Kopenhagen	749	SO 4	Regen	10
Stockholm	754	SSW 2	wolkenlos	8
Haparanda	752	O 2	Regen	8
Petersburg	756	WSW 1	bedeckt	12
Moskau	761	OSO 1	bedeckt	14
Cork, Queenst	740	W 3	halb bedeckt	9
Cherbourg	746	SW 7	Regen	11
Helder	743	SW 4	wolkig	11
Sylt	740	WSW 5	Regen	10
Hamburg	745	SSW 6	wolkig ¹)	10
Swinemünde	751	SSO 7	Regen ²)	9
Neufahrwasser	757	S 1	bedeckt ³)	8
Memel	759	SSO 3	wolkig	7
Paris	750	SW 2	halb bedeckt	9
Münster	747	S 6	wolkenlos	9
Karlsruhe	752	SW 5	Regen	13
Wiesbaden	751	SW 1	bedeckt ⁴)	11
München	757	SW 2	wolkig	8
Chemnitz	753	S 5	wolkig	12
Berlin	751	SO 2	Regen	10
Wien	—			
Breslau	756	SO 5	bedeckt	10
Ile d'Aix	753	W 4	bedeckt	13
Nizza	759	ONO 4	wolkig	12
Triest	—			

[1]) Nachmittags Regen und Hagel. [2]) Nachmittags Hagel und Regenschauer. [3]) Dunstig. [4]) Gestern häufig Regen.

Skala für die Windstärke.
1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.
Ein Minimum unter 731 mm liegt westlich von Schottland, einen Ausläufer nach der jütischen Halbinsel entsendend. Ueber der Nordwesthälfte Deutschlands herrscht starke südöstliche bis südwestliche Luftströmung bei trüber regnerischer Witterung. Im westlichen Deutschland ist es meist wärmer, im östlichen kälter geworden. Im westdeutschen Küstengebiete fanden Gewitter, stellenweise in Begleitung von Hagelfällen statt. In Keitum fielen 23 mm Regen.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.